



Inhaltsverzeichnis

NACHRICHTEN	2
Europa: Sollen sexuelle Minderheiten Vorrechte erhalten?	2
Sachsen-Anhalt: Wohlfahrtsverband schließt Lebenshilfeverein aus	3
Verzicht üben: Fastenaktionen laden zum Mitmachen ein	4
Nigeria: Mindestens 5.000 Tote durch islamische Terrororganisation	5
VON PERSONEN	7
Von der Urlauber- zur Polizeiseelsorge	7
KOMMENTAR	8
Olympia: Wir Christen sind befreit	8
PRO & KONTRA	10
Müssen wir unsere Gemeindeformen wandeln?	10

NACHRICHTEN

Europa: Sollen sexuelle Minderheiten Vorrechte erhalten?**Kritik an der Annahme des Lunacek-Berichts durch das Europäische Parlament**

Straßburg (idea) – Erhalten Homo-, Trans- und Bisexuelle sowie andere sexuelle Minderheiten künftig Vorrechte in der Europäischen Union? Und wird Kritik an ihrer Lebensweise als „Hass“ strafrechtlich verboten? Das befürchten Kritiker des sogenannten Lunacek-Berichts, der am 4. Februar mit großer Mehrheit im Europäischen Parlament in Straßburg beschlossen wurde. Hinter der Initiative steht die österreichische Abgeordnete Ulrike Lunacek (Die Grünen). Offiziell trägt der Bericht den Titel „EU-Fahrplan zur Bekämpfung von Homophobie und Diskriminierung aufgrund von sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität“. Danach sollen EU-Mitgliedsstaaten strafrechtliche Bestimmungen verabschieden, „die die Aufstachelung zum Hass aus Gründen der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität verbieten“. Verlangt wird ferner die europaweite Anerkennung von Personenstandsurkunden. Damit müssten auch EU-Staaten, die selbst keine gleichgeschlechtlichen Ehen erlauben, die Lebensgemeinschaften anerkennen, die in anderen Mitgliedsstaaten geschlossen wurden. Dem Bericht zufolge sollen ferner Berufsgruppen wie Polizisten und Journalisten geschult werden, damit sie „angemessen“ mit der Thematik umgehen. Die Abgeordnete Lunacek begrüßte das Abstimmungsergebnis mit den Worten: „Homophobie wird in Europa nicht länger geduldet.“ Sie selbst bezeichnet sich als lesbisch.

Über 212.000 Unterschriften gegen Lunacek-Bericht

Gegen den Lunacek-Bericht hatten mehr als 212.000 Personen eine Petition an die Mitglieder des Europäischen Parlaments unterzeichnet. Nach ihrer Ansicht sollen unter dem Deckmantel der Nichtdiskriminierung Sonderrechte für sexuelle Minderheiten durchgesetzt werden. Der Petition zufolge wird die EU mit dem Lunacek-Bericht aufgefordert, die Grundrechte von Lesben, Schwulen, bi-, trans- und intersexuellen Menschen (LGBTI-Personen) „besonders“ zu schützen. Alle anderen hätten aus Sicht der Verfasserin diesen Schutz offenbar nicht nötig. Initiator der Petition war die christliche Stiftung „CitizenGo“ (Madrid). Ihre Reaktion auf das Abstimmungsergebnis: „Wir werden nicht aufgeben.“

Publizistin: Abschaffung moralischer Normen zerstört Glaube und Gesellschaft

Scharfe Kritik an dem Lunacek-Bericht übte auch die Publizistin Gabriele Kuby (Rimsting/Oberbayern), die dem Kuratorium des Forums Deutscher Katholiken angehört. Nach ihrer Ansicht zerstört die Abschaffung moralischer Normen der Sexualität Familie, Gesellschaft und den Glauben an Gott: „Dies führt in einen neuen Totalitarismus.“ Im Blick auf die Forderung des Lunacek-Berichts, sogenannte „Hassdelikte“ gegen sexuelle Minderheiten strafrechtlich zu verfolgen, fragt Kuby: „Warum nicht auch ‚Hassdelikte‘ gegen Christen, Muslime und andere, nämlich alle?“ Laut Kuby geht es bei dem Thema „nur noch um Macht“. Deshalb sei „massenhafte Gegenwehr“ nötig. Sie beginne bereits, sich in zahlreichen Ländern Europas zu regen. So hätten Eltern in Frankreich angefangen, die Schulen einmal im Monat zu bestreiken, um gegen eine „Gender-Indoktrinierung“ zu protestieren.

(idea/05.02.2014)

Sachsen-Anhalt: Wohlfahrtsverband schließt Lebenshilfeverein aus „LEO“ steht wegen angeblicher „Heilungsangebote“ für Homosexuelle in der Kritik

Magdeburg (idea) – Der Paritätische Wohlfahrtsverband in Sachsen-Anhalt hat den evangelischen Verein „Gesellschaft für Lebensorientierung – LEO“ (Bennungen/Südharz) wegen dessen Haltung zur Homosexualität ausgeschlossen. Der Vorstand habe festgestellt, dass die Auffassungen der Organisation „in Wort und Tat den Verbandsprinzipien von Offenheit, Toleranz und Vielfalt widersprechen“, hieß es zur Begründung. Die Mitglieder des Wohlfahrtsverbandes seien verpflichtet, sich an dessen humanistischen und demokratischen Grundsätze zu halten, erklärte der Vorsitzende, Prof. Peter-Ulrich Wendt (Magdeburg). „Dazu gehört auch die gleichwertige Anerkennung verschiedener sexueller Orientierungen und Lebensstile, die das gesellschaftliche Zusammenleben bereichern.“ Der Landkreis Mansfeld-Südharz hatte bereits Ende Januar angekündigt, er wolle prüfen, ob der Verein freier Träger der Jugendhilfe bleibe. Die von Pfarrer Bernhard Ritter geführte Organisation steht wegen vermeintlicher „Heilungsangebote“ für Homosexuelle in der Kritik. Das ARD-Magazin „FAKT“ hatte berichtet, dass LEO homosexuell empfindende Menschen therapiere. Ritter wies diese Darstellung zurück: „Die Behauptung, unser Verein wolle Schwule heilen, ist falsch.“ Homosexualität sei für ihn auch „keine Krankheit im medizinischen Sinne“, erklärte er.

Ehemaliger Ministerpräsident bleibt im Vereinskuratorium

Der sachsen-anhaltische Landtag in Magdeburg hatte sich in einer von den Linken beantragten Parlamentsdebatte parteiübergreifend gegen „Heilungsseminare“ für Homosexuelle ausgesprochen. CDU-Fraktionschef André Schröder, der zunächst eine Mitarbeit im Kuratorium des Vereins zugesagt hatte, hat sein Angebot inzwischen zurückgezogen. Der frühere Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, Christoph Bergner (CDU), der dem Kuratorium angehört, verteidigte dagegen den Verein. Er nannte es irreführend, unsachlich und unseriös, dessen Arbeit „auf den vermeintlichen Umgang mit Homosexualität in Vereinsseminaren zu reduzieren“. Er selbst habe zwar der These von einer Therapierbarkeit homosexueller Neigungen immer widersprochen, weil dies unterstelle, Homosexualität als Krankheit zu werten. Doch habe er auch festgestellt, dass Ritter aus seiner Sicht dieses Themas „keinerlei diskriminierende Schlüsse oder Verhaltensweisen ableitet“. Er erkenne ferner an, dass Ritter zahlreichen Menschen, die aus unterschiedlichen Anlässen seine Hilfe suchten, nachhaltig geholfen habe. Daher sehe er keinen Grund, einen Austritt zu erwägen, so Bergner.

(idea/05.02.2014)

Verzicht üben: Fastenaktionen laden zum Mitmachen ein

Christen entsagen Genussmitteln oder lieb gewordenen Gewohnheiten

Frankfurt am Main/Hannover/Hamburg (idea) – Mit dem Beginn der Passionszeit am Aschermittwoch (5. März) rufen mehrere evangelische Fastenaktionen zum Mitmachen auf. Sie ermuntern dazu, die 40 Tage bis Ostersonntag auf Genussmittel oder lieb gewordene Gewohnheiten zu verzichten. Die Aktion „Sieben Wochen ohne“ der evangelischen Kirche steht unter dem Motto „Selber denken! Sieben Wochen ohne falsche Gewissheiten“. Wie es in einer Mitteilung dazu heißt, ermutigt das Thema dazu, „unumstößliche Gewissheiten anzuzweifeln, Bekanntes zu hinterfragen und den eigenen Verstand zu gebrauchen“. Es brauche Mut und eine Portion Unvernunft, Gewohnheiten und Traditionen infrage zu stellen – im Job, in der Familie oder in der Kirche. „Und wer gern nörgelt über zu wenig Grün in der Stadt oder blöde Kandidaten zur Wahl, ist aufgerufen den Zuschauerraum zu verlassen und selber etwas auf die Beine stellen.“ Das Motto bezieht sich auf das von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ausgerufenen Themenjahr „Politik und Reformation“. Die Kampagne „Sieben Wochen ohne“ wird seit 31 Jahren veranstaltet. Laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Emnid beteiligen sich daran fast drei Millionen Menschen oder haben schon einmal teilgenommen.

SELK-Aktion: Jeden Tag eine Andacht oder ein Gottesdienst

Aber auch andere Kirchen und Werke rufen zu Aktionen auf. Die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) schlägt unter dem Motto „7 Wochen mit“ vor, an jedem Tag zwischen Aschermittwoch und Ostern in je mindestens einer der rund 175 Gemeinden einen Gottesdienst oder eine Andacht zu feiern. Bischof Hans-Jörg Voigt (Hannover) zufolge hilft diese Kampagne, „sich für einen Moment mit ganzer Aufmerksamkeit zu konzentrieren auf das Zentrum unseres Lebens, Jesus Christus“. Zur SELK gehören rund 34.000 Mitglieder.

Beim Fasten sich selbst überraschen

Der ökumenische Verein „Andere Zeiten“ (Hamburg) wirbt für „7 Wochen anders leben“. Er versendet jede Woche einen Fastenbrief mit Erfahrungsberichten von Teilnehmern. Enthalten sind ferner biblische Geschichten, Gedichte und Karikaturen. Nach Angaben der Aktion entsteht so eine Gemeinschaft von Fastenden: „Sie eint das Gefühl, nicht allein zu kämpfen, sondern sich gegenseitig zu bestärken: im bewussten Erleben der Passionszeit, im gemeinsamen Zugehen auf Ostern - und darin, Süchte wieder in Sehnsüchte zu verwandeln.“ „7 Wochen anders leben“ startete 2003 mit 6.000 Teilnehmern; im vergangenen Jahr machten rund 21.500 Personen mit. Der Verein „Andere Zeiten“ – bekannt auch durch die Kampagne „Der Andere Advent“ – will mit seinen Angeboten helfen, „die Zeiten des Kirchenjahres und die christlichen Feste wieder zu entdecken und sinnvoll zu gestalten“.

Kirchen werben für das „Autofasten“

Zum „Autofasten“ rufen die Evangelische Kirche der Pfalz und das (katholische) Bistum Speyer gemeinsam mit den evangelischen und katholischen Kirchen in Rheinland-Pfalz, im Saarland und in Luxemburg auf. Vom 17. März bis 13. April sollen Autofahrer ihr Fahrzeug so oft wie möglich stehen lassen und ihre Wege zu Fuß, mit dem Fahrrad oder Bussen und Bahnen zurücklegen. Falls der Wagen nicht durch andere Verkehrsmittel zu ersetzen sei, solle man Fahrgemeinschaften bilden. Das Ziel der zum 17. Mal stattfindenden Aktion ist es, den persönlichen Lebensstil zu verändern und so zur Verringerung der Kohlendioxid-Emission beizutragen. An der Klima-Schutz-Maßnahme der Kirchen haben bisher über 20.000 Personen teilgenommen.

(idea/05.02.2014)

Nigeria: Mindestens 5.000 Tote durch islamische Terrororganisation

IGFM: Boko Haram will islamische Republik in Nigeria errichten

Stuttgart (idea) – In Nigeria starben bei Gewaltakten der islamischen Terrororganisation Boko Haram (Westliche Bildung ist Sünde) in den vergangenen drei Jahren mindestens 5.000 Menschen. Das teilte der Afrikareferent der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM), Emmanuel Franklyne Ogbunwezeh (Frankfurt am Main), am 5. Februar in Stuttgart mit. Die meisten Opfer seien Christen. Aber auch gemäßigte Muslime und Einrichtungen der Zentralregierung – etwa Polizeistationen und Schulen – würden angegriffen. Alles, was dem Ziel von Boko Haram im Wege stehe, eine islamische Republik zu errichten, sei gefährdet, sagte Ogbunwezeh vor Journalisten. Seit Anfang dieses Jahres drehe sich die Gewaltspirale immer schneller. In Shonong im Bundesstaat Plateau seien 50 Christen ermordet worden, in Chakawa (Bundesstaat Adamawa) 40, und in Kawuri (Bundesstaat Borno) 85. Der Terror habe im Dezember 2011 begonnen, als Boko Haram allen Christen im Norden Nigerias ein dreitägiges Ultimatum stellte, entweder den Norden zu verlassen oder „die Konsequenzen zu tragen“. Über die Zahl der Mitglieder der radikalen Bewegung gibt es laut Ogbunwezeh keine Angaben. Boko Haram sei „gesichtslos“ und trete in der Öffentlichkeit nur durch einige Sprecher auf. Sie bekomme finanzielle Unterstützung vor allem aus Saudi-Arabien.

Ein „Programm zur Entradikalisierung“ soll helfen

Nach Ansicht des nigerianischen Friedensforschers Yakubu Joseph (zurzeit Tübingen) sind die staatlichen Institutionen nicht fähig, den Terrorismus wirksam zu bekämpfen. Die Verhängung des Ausnahmezustands in den Hauptoperationsgebieten von Boko Haram habe keine Sicherheit gebracht. Die Islamisten genossen viel Sympathie, weil sie sich für einen sehr sozialen Staat einsetzten. Joseph empfiehlt Gegenmaßnahmen. Die Regierung müsse die Korruption im Land direkt angehen, die ungerechte Verteilung des Reichtums verringern und die Wirtschaft beleben, damit die Ursachen für die weit verbreitete Unzufriedenheit verschwinden. Dabei sollten westliche Länder helfen. Allerdings seien westliche Firmen zum Teil an der Korruption beteiligt.

Kritik am „Anti-Homosexuellen-Gesetz“

Der Sprecher des IGFM-Vorstandes, Martin Lessenthin (Frankfurt am Main), vertrat die Ansicht, dass es in Nigeria auch unabhängig von Boko Haram Menschenrechtsverletzungen gebe. Dazu gehöre die Einführung der islamischen Gesetzgebung (Scharia) in zwölf nördlichen Bundesstaaten. Sie schließe barbarische Strafen wie Amputation von Gliedmaßen und Steinigung sowie die Unterdrückung von Frauen ein. Das am 7. Januar von Präsident Goodluck

Jonathan unterzeichnete „Anti-Homosexuellen-Gesetz“ verstoße ebenfalls gegen die Menschenrechte. Es sieht vor, dass homosexuelle Handlungen mit Haftstrafen von bis zu 14 Jahren geahndet werden können. Dieses Bundesgesetz habe bereits eine Welle von Hass und Gewalt ausgelöst, so Lessenthin. In der Stadt Bauchi seien sieben Homosexuelle fast gelyncht worden, als sie vor einem Scharia-Gericht angeklagt wurden. Die Polizei habe die Angreifer mit Schüssen in die Luft vertrieben, damit der Prozess fortgesetzt werden könne. Den Angeklagten drohe die Todesstrafe.

(idea/05.02.2014)

VON PERSONEN

Von der Urlauber- zur Polizeiseelsorge**Schleswig-Holstein: Volker Struve folgt auf Susanne Hansen**

Hamburg/Eutin (idea) – Pastor Volker Struve (43) wird neuer Polizeiseelsorger in Schleswig-Holstein. Er tritt die Nachfolge von Pastorin Susanne Hansen (56) an, die nach 17-jähriger Amtszeit in den Gemeindedienst wechselt. Das gab die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland am 5. Februar in Hamburg bekannt. Struve war bisher in der Kur- und Urlauberseelsorge in Damp an der Ostsee tätig. Zu seiner neuen Aufgabe sagte er: „Mit Polizeibeamten, die in schwierigen Situationen ihre Verantwortung wahrnehmen, im Gespräch zu sein, ist eine große Chance.“ Nach den Worten von Bischofsvertreter Gothart Magaard (Schleswig) steht die Polizeiseelsorge selten im Rampenlicht der Öffentlichkeit: „Aber ich weiß aus vielen Gesprächen, wie sehr die Arbeit von Pastorin Hansen in der Landespolizei geschätzt wurde und freue mich, dass mit Pastor Struve ein erfahrener Seelsorger diesen Dienst nun fortführt.“ Er wird in einem Gottesdienst am 11. Februar in Eutin in sein Amt eingeführt. Zugleich wird seine Vorgängerin verabschiedet. Die Zahl der Polizeibeamten in Schleswig-Holstein liegt bei rund 5.600.

(idea/05.02.2014)

KOMMENTAR

Olympia: Wir Christen sind befreit**Aus Anlass der Olympischen Winterspiele im russischen Sotschi**

Von Gudrun Wilhelm

Wer meine Familie am Wochenende besuchte, der brauchte nicht lange höflich zu fragen „Wie geht’s?“. Ein „Wie steht’s?“ reichte vollkommen aus und man konnte zur Fernsehcke durchgehen, wo entweder Tennis, Fußball, Formel 1 oder Boxen lief. Stubenarrest kannte ich in meiner Jugend nicht. Denn wir wurden als Kinder nicht aufs Zimmer, sondern ins Schwimmbad oder auf den Tennisplatz geschickt, wenn wir in unserem Übermut mal wieder etwas angestellt hatten.

Tatsächlich ist der Sport ein probates Mittel, um überschüssige Energien loszuwerden und um nicht auf allzu viele dumme Gedanken zu kommen. Insofern ist er nützlich, heilsam und für die meisten auch ein großes Vergnügen.

Paulus ist ein Wettkampfsportler

In seinem ersten Brief an die Korinther stellt Paulus seine Art des Sporttreibens vor. Er beschreibt sich nicht als Breitensportler, der sich aus purem Spaß an der Freude bewegt, sondern er ist Wettkampfsportler. Wettkampfsport funktioniert nach ganz eigenen Regeln. Es geht dabei ausschließlich ums Gewinnen und um die Existenz. Das weiß Paulus genau, und er kennt sein Ziel: dem Feind die eine oder andere Seele zu entreißen und sie für Christus zu gewinnen. Damit identifiziert er sich – wie jeder Wettkampfsportler – mit seinem ganzen Sein. Deshalb spricht er von Selbstüberwindung und von dem Kampf mit der Gegenseite, dem er sich bewusst voll austrainiert stellt.

Ein falsches Feuer geht um die Welt

Damit macht er klar, dass auch der Gegner nicht schläft: Seit der Antike sind Olympische Spiele kultische Feste, bei denen der Sport den Gottheiten des Olymps als rituelle Handlung dient. Wie Priester wurden hier Athleten dem olympischen Geist geweiht und auf einen selbst gemachten Frieden eingeschworen. Ein falsches Feuer geht damit um die Welt.

Als mir die Lust auf Olympia verging

Auch die Olympischen Spiele der Neuzeit sind davon nicht frei. Elisabeth Trinkle, deren Eltern beide 1936 in Berlin Olympiateilnehmer waren, konnte in einer Vision die Bindung speziell ihrer Mutter an den Götzen Sport erfahren. Als ich ihren Bericht davon las, war mir die Lust auf eine Reise zu den Spielen nach London vergangen.

Aber bitte jetzt nicht die Mitgliedschaft kündigen!

Wehe Ihnen aber, wenn Sie Olympiateilnehmer ab jetzt verdammen, Ihre Mitgliedschaft im Verein kündigen und Ihre Kinder ab morgen nicht mehr zum Sportunterricht lassen! Das wäre die falsche Schlussfolgerung. Als Christen sind wir sowieso vom zwanghaften Sport befreit. Unsere Identität speist sich nicht aus sportlichen Erfolgen, sondern ist in Christus verankert. Vielmehr können wir

wie Paulus das Gute des Sports nutzen, indem wir zum Beispiel im Team ein Vorbild für Fairness sind. Außerdem können wir unsere Ausdauer und Leidenschaft im Sport erproben. Der Tag wird kommen, da werden wir beides brauchen.

(Die Autorin, Gudrun Wilhelm (München), ist promovierte Sportwissenschaftlerin. In Seminaren lehrt sie Personalentwicklung für Wirtschaft und Sport.)

(idea/05.02.2014)

PRO & KONTRA

Müssen wir unsere Gemeindeformen wandeln?

Neue Ideen für Kirchengemeinden und Gemeinschaften will der „Willow-Creek-Leitungskongress“ vom 6. bis 8. Februar in Leipzig vermitteln. Mehr als 7.400 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter aus Landes- und Freikirchen wie christlichen Werken haben sich angemeldet. Doch müssen wir unsere Gemeindeformen überhaupt ändern?

PRO Ob wir Gemeindeformen wandeln sollen, entscheidet sich an der Frage, ob wir den Auftrag Jesu erfüllen und eine wachsende Zahl von Menschen nicht nur taufen, sondern für den Glauben begeistern. Daran müssen sich alle (!) Aktivitäten einer Gemeinde ausrichten und nicht an Vorgaben oder am Geschmack von uns Pfarrerinnen und Pfarrern.

Ich liebe zum Beispiel einen mit Hingabe gefeierten agendarischen Gottesdienst, weil ich in dieser Tradition „daheim“ bin. Doch das gilt nur noch für eine schrumpfende Minderheit unserer Kirchengemeinden. Deshalb fahren wir – meine Frau und ich – zweigleisig und bieten beides an: an einem Sonntag agendarische Gottesdienste mit Orgel und Chorälen in unseren beiden Kirchen, am nächsten Sonntag talar- und agendefreier „Lichtblickgottesdienst“ mit Band und Lobpreisliedern in der Aula unserer Grundschule. Die Resonanz ist eindeutig: In beide Kirchen zusammen kommen am Sonntag ca. 80 Gottesdienstgäste plus 25 Kindergottesdienstkinder. Den Lichtblickgottesdienst am darauf folgenden Sonntag besuchen ca. 300 Gottesdienstgäste aus der Region.

Die Impulse für die neue Gottesdienstform bekamen wir von Willow Creek ebenso die für eine innovative Kindergottesdienstarbeit. Doch wir haben Willow Creek nicht kopiert, sondern kapiert und auf unsere Verhältnisse und Bedürfnisse angepasst.

Veränderungen in der evangelischen Kirche gehen nicht von Kirchenleitungen, Synoden oder Theologischen Fakultäten aus. Es sind ehren- und hauptamtliche Mitarbeitende in den Ortsgemeinden, die nach Jesu Gebot leben, Gott und den Nächsten zu lieben. Demzufolge ändern sie die Gemeindeformen so, dass Menschen zum Glauben kommen und im Glauben wachsen. Dazu ist Kirche da.

(Der Autor, Hans Löhr, wirkt als Pfarrer mit seiner Frau, Pfarrerin Elfriede Bezold-Löhr, in der evangelisch-lutherischen Pfarrei Sommersdorf-Burgoberbach und Thann bei Ansbach.)

KONTRA Wenn eine Gemeinde wie unsere in 20 Jahren von 200 auf 1.200 Glieder wächst, dann müssen natürlich Anpassungen vorgenommen werden. Wenn zu einer Gemeinde mehr als 300 ehemalige Muslime aus dem Iran und Afghanistan gehören, dann hat das Auswirkungen auf das Gemeindeleben und auf die sprachliche Gestalt des Gottesdienstes.

Und doch bestreite ich entschieden, dass „wir“ unsere Gemeindeformen wandeln „müssen“. Das „Wir“ suggeriert, Erfolg und Wachstum in einer Gemeinde hängen von dem ab, was wir tun. Doch die Kirche ist nicht unser Unternehmen; es ist Christus, der in ihr sein Volk sammelt. Wir haben unsere Strukturen nicht verändert, um Erfolg zu haben, sondern um auf das Wirken von Gottes Geist durch Wort und Sakrament zu reagieren. Und erst recht „müssen“ wir nicht

Gemeindeformen ändern, als ob es bestimmte Gesetze für das Wachsen von Gemeinden gäbe, denen wir uns unterwerfen müssten. Ein persisches Gemeindeglied, das früher bei den Zeugen Jehovas war, brachte es neulich auf den Punkt: „Ich will in der Kirche nie mehr ‚Wir müssen‘ hören.“ Ich denke, er hat eine Menge vom Evangelium verstanden.

Es ist problematisch, wenn man sich der Illusion hingibt, der Wandel von Formen habe nichts mit dem Inhalt der Verkündigung zu tun. Wenn beispielsweise der Altar aus dem Zentrum des Gottesdienstes rückt, weil er einer guten Show im Wege steht, dann ist das auch eine theologische Entscheidung. Das Wachstum in unserer Gemeinde vollzieht sich wesentlich am Altar, bei der Feier des Heiligen Mahls. Christus leibhaftig berühren und empfangen zu können und darin die Speise des ewigen Lebens zu empfangen – das zieht gerade auch ganz viele ehemalige Muslime an. Diese Wandlung bringt in der Tat etwas.

(Der Autor, Gottfried Martens, ist Pfarrer der St. Mariengemeinde in Berlin-Zehlendorf. Die Gemeinde gehört zur Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK).)

(idea/05.02.2014)